

## Bücherbesprechungen.

Jacob=Friesen, N. S., Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Rassen, Völker und Kulturen. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Hannover 1928. 233 Seiten mit 18 Abb.

Was ist eine Rasse? Was heißt ein Volk sein? Was bedeutet Kultur? Fast täglich führt ein jeder diese Worte im Munde, aber gibt es schon nicht sehr viele, die sich beim Gebrauch solcher Worte überhaupt etwas denken, noch geringer ist die Zahl derer, die dabei das Gleiche meinen. Besonders mit dem Worte Rasse wird viel Mißbrauch getrieben. Das vorliegende Werk nun führt ohne lange Vorrede gleich an die Sachen heran und schon nach den ersten 5 Seiten sind alle drei Begriffe klar und anschaulich definiert. Damit wird auch gleich die drei Linien gezeichnet, die in dem Buch nacheinander verfolgt werden sollen, gemäß seinem Urteil „Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit“. Jacob=Friesen stellt also seine „Grundfragen“ damit auf eine breite Basis.

Der erste Teil behandelt anthropologische Forschungen; der zweite ist den philologischen gewidmet, und der letzte beschäftigt sich mit den kulturhistorischen Forschungen. Das Hauptgewicht liegt naturgemäß auf dem kulturhistorischen Teil, der sich mit den Grundfragen der Urgeschichtsforschung in besonderen beschäftigt. Die beiden ersten Abschnitte dienen dem dritten gewissermaßen als Auftakt. Hier hat der Verfasser mit klaren, kräftigen Strichen das Wesentliche im Werdegang der anthropologischen und philologischen Forschung gekennzeichnet, soweit es von allgemeiner richtunggebender Bedeutung ist. Sehr geschickt hat er dabei seine Quellen benutzt, indem die Autoren möglichst selbst zu Worte kommen, denn „die Schilderung des Werdens einer Wissenschaft ist ja die beste Einführung in ihr Verständnis“. In diesem Falle ist dies gut gelungen. Man bekommt gewissermaßen nur den Extrakt der Arbeit jedes Forschers, der Fortschritt wird durch kurzes Gegeneinanderabwägen der Meinungen kritisch betrachtet und das Gesagte durch einige Tabellen beleuchtet, die klar und übersichtlich den Gang der Entwicklung und die Verschiedenheit der Auffassungen zur Anschauung bringen.

Organisch ordnet sich der Stoff in allen drei Kapiteln um die germanische, keltische und slawische Forschung. In der Auseinandersetzung mit der großen Dreieheit: Germanen, Kelten, Slaven gipfelt jedesmal die Untersuchung. Damit kommen wir wiederum auf eine sehr wichtige Seite der aktuellen Bedeutung des Werkes: Rassenforschung und Urgeschichte vornehmlich spielen heute, wie schon angedeutet, im Leben der europäischen Völker eine große Rolle. Man möchte mit ihnen viel, wenn nicht gar alles, beweisen und mancherlei große Forderungen darauf stützen. Es berührt sehr wohlthuend, wie energisch der Verfasser sich gegen den Mißbrauch von Forschungsergebnissen rein theoretisch wissenschaftlicher Natur wendet, der heute so häufig mit ihnen getrieben wird. Was an tatsächlichem Material vorliegt, das ist außerordentlich gering, und die Möglichkeit der Auswertung der Ergebnisse zur Erlangung allgemeiner Gesetze liegt noch in weiter Ferne. Gerade mit der Rassenkunde ist ja in unverantwortlicher Weise viel Unheil



in unserm deutschen Volke angerichtet worden. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß einmal von maßgebender Stelle ein offenes Wort darüber gesagt wird, gibt es doch immer noch mehr als genug, die vermeinen, sie besäßen die seltene Gabe und könnten das Gras wachsen hören.

Bei den philologischen Forschungen spielt naturgemäß die Frage nach der „Urheimat“ und „Arkultur“ der Indogermanen eine große Rolle, und hier liegt ein Problem, das das allgemeine Interesse auf diesem Gebiet am meisten beansprucht. Auch hier muß man dem Verfasser beipslichten, wenn er die Behandlung der Indogermanenfrage zunächst einmal grundsätzlich der Sprachwissenschaft zuweist, die dieses Problem aufgerollt, um nicht zu sagen angerührt hat. Wie „weit“ wir es in diesem Punkte schon gebracht haben, zeigt eine von Jacob-Friesen entworfene Karte, die alle die „gefundenen“ Paradiese der Indogermanen zur Darstellung bringt. Es fällt schwer, sich bei Betrachtung dieser oft in bestiger Weise verfochtenen Ergebnisse einer freundlichen Bemerkung zu enthalten. Es wird noch sehr vieler Arbeit bedürfen, bis Anthropologie und Urgeschichte in der Lage sein werden, helfend und vor allem fördernd zur Lösung dieses zwar sehr interessanten, aber doch recht spröden Problems beitragen zu können. Es sei gestattet, hier darauf hinzuweisen, daß bei vielen Untersuchungen über die Heimat der Indogermanen — ganz abgesehen von der Frage des Vorhandenseins des einen oder anderen überhaupt — in der Regel an einer ungeeigneten Stelle der Hebel zur Lösung angelegt wird, nämlich in Nordeuropa. Methodisch richtiger und damit praktisch erfolgreicher müßte ein Ausgehen vom Süden erscheinen. Dort liegen historisch bekannte Kulturen übereinander, in jenen Gegenden sind indogermanische Einwanderungen bezeugt, dort könnten die Probleme, die sich an eine Ausbreitung und Überschichtung knüpfen, am besten untersucht werden. Und wenn man dort das typisch Neuangekommene, sagen wir Indogermanische, wirklich erfaßt hat, soll man versuchen, Schritt für Schritt nach rückwärts die Fäden weiter bloßzulegen.

Während der Verfasser sich bei der Betrachtung der anthropologischen und philologischen Forschungen im wesentlichen auf eine klare Übersicht der Hauptentwicklung und eine kurze Beurteilung der gewonnenen Ergebnisse beschränkt, bietet der dritte Teil, der sich mit dem Stand der Urgeschichtsforschung und der Beurteilung ihrer Ergebnisse beschäftigt, grundlegend neue Gesichtspunkte. Jacob-Friesen hat mit klarem Blick erkannt, daß die Urgeschichtsforschung trotz aller neuen großartigen Funde zu einer Förderung und Vertiefung ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht gelangen kann, wenn sie nicht mit geschulter Methode systematisch an die Bearbeitung ihrer Quellen herangeht. Und hier liegt die grundlegende Bedeutung des Werkes. „In der Jugend der Urgeschichtsforschung liegt es begründet, daß wir bisher noch kein System dieser Wissenschaft hatten, und so wird im folgenden versucht, ein solches zu schaffen.“ Diese erste Systematik gibt Jacob-Friesen nun in dem dritten großen Kapitel, das „Kulturhistorische Forschungen“ überschrieben ist. In logischer Folge werden zuerst die Quellen der Urgeschichte behandelt, die in ganz verschiedenartigen Funden bestehen; der Fundhebung und Fundbergung werden beherzigenswerte Worte gewidmet, deren Beachtung nicht eindringlich genug gefordert werden kann, denn was in diesem Stadium einer Ausgrabung nicht beachtet wird,



ist niemals nachzuholen. Die Beurteilung eines Stückes kann sich ändern, wenn es nur selbst noch da ist, eine unterlassene Beobachtung bei einer Grabung läßt sich aber niemals wieder „nachprüfen“.

Sehr eingehend beschäftigt sich das Werk mit der Interpretation der Funde. Hier stellt Jacob-Friesen zum ersten Male für die Urgeschichte eine systematisch aufgebaute Terminologie und Systematik in der Auswertung der Funde auf. Man stoße sich dabei nicht an einer reichlichen Verwendung von Fremdwörtern, so wenn z. B. die durch biotische (Tiere, Pflanzen, Menschen), edaphische (Bodenart), orographische (Bodengestalt) und klimatische (Witterung) Faktoren bedingte Ökologie (Abhängigkeit der Lebewesen von den Bedingungen des Lebensgebietes) behandelt wird, denn bei einer ersten Systematisierung bedarf es vor allem kurzer und möglichst neutraler Ausdrücke. Die systematischen Ausführungen erlangen eine besondere Lebendigkeit dadurch, daß Jacob-Friesen ständig praktische Fälle aus der Geschichte der Forschung, sei es als Vorbild oder als abschreckendes Beispiel, heranzieht.

Besonders hinzuweisen wären in bezug auf die Interpretation der Funde noch auf die Ausführungen, die Verbreitung von Gegenständen durch Handel, Ideen und Völker betreffen. Der letztgenannte Fall, die Völkerwanderung, spielt in der Ausdehnung urgeschichtlicher Funde eine recht beträchtliche Rolle. Aufs engste verknüpft mit diesem Problem ist die Frage, ob man Formentreise = Kulturreise und Stämme oder Völker zu setzen berechtigt ist, eine Gleichung, die man gefälliger Klarheit zuliebe nur zu leicht benützt. Jacob-Friesen verlangt bei solchen Schlußfolgerungen mit Recht starke Zurückhaltung.

In der Beurteilung Kossinnas nimmt Jacob-Friesen aber wohl eine zu stark ablehnende Haltung ein. Im Auslande besteht sicherlich keine Voreingenommenheit für Kossinna, es sei deshalb gestattet, hier ein Wort B. Gordon Schildes wiederzugeben: „Infolge des polemischen Stils seiner (= Kossinnas) Schriften und der zweifellos nationalistischen Färbung seiner Forschung wird vielleicht seine eigentliche Größe nicht voll gewürdigt. Doch ist es sehr zu loben, daß er das rein auf lokaler Forschung beschränkt gebliebene Studium der Vorgeschichte zum Stand einer öffentlich anerkannten Wissenschaft erhob und eine lebendige Schule gründete, darin Fachleute und Laien um ihre Förderung bemüht sind. Das größte Verdienst Kossinnas jedoch lag bestimmt in der Ausarbeitung der Methode der Siedlungsarchäologie“.

Im übrigen kommt Jacob-Friesen bei der Behandlung der urgeschichtlichen Probleme sein großer Überblick über die völkerkundliche Forschung sehr zu statten, und es wäre wünschenswert, wenn die Urgeschichtsforschung aus der Erfahrung jener lernte, Irrwege zu umgehen und sich deren methodische Ergebnisse nutzbar machen würde. Begriffe z. B. wie Völkergeranke und Elementargedanke sind immer noch nicht tief genug in die Urgeschichtsforschung gedrungen.

Den Ausklang des Werkes bilden besondere Kapitel über die Indogermanen, Germanen, Kelten und Slaven in der Urgeschichte, ein Entwurf zur Geschichte unserer Wissenschaft überhaupt, der einem weiteren Ausbau Erfolg verspricht.



Obwohl es sich fast ausschließlich um die Theorie der Wissenschaft handelt, spürt man in dem ganzen Werke nichts von gähnender Langeweile, denn der Verfasser hat es verstanden, durch eine starke Persönlichkeitsnote jedes Problem in einem besonderen Lichte erstrahlen zu lassen.

Durch das ganze Buch weht ein frischer Wind. Mit fühner Hand baut der Verfasser das Gerüst seines Wertes auf. Man spürt allenthalben den lebendigen Hauch, der nichts mit dürre Buchergelehrsamkeit gemein hat. Oft regt es an zu Meinungsäußerung und lebhafter Diskussion. Das kann für ein Buch, das sich mit Grundfragen beschäftigt, nur als Vorteil gebucht werden, denn ohne Diskussion ist eine Klärung der Begriffe und ein Fortschritt der Erkenntnis nicht möglich. So wird auch Wert und Bedeutung dieses Buches zum großen Teil an dem Für und Wider zu messen sein, das es entfacht.

Geschrieben ist das Buch — und das sei zum Schluß besonders betont — für kritisch befähigte Leser. Es will nicht einfach hingenommen werden, sondern es muß sich jeder mit ihm auseinandersetzen. Jacob-Friesen verlangt das selbst, wenn er als Geleit dem Buche die Worte mitgibt: „Voraussetzung für Wissenschaftlichkeit ist nicht Glaube, sondern Zweifel“, so leicht dieses Wort auch falsch verstanden werden kann, denn mehr als Zweifel müßte kritisches Denkvermögen wiegen, und letzte Vorbedingung für jede Wissenschaft überhaupt ist ein unwiderstehlicher Drang nach Wahrheit. Darin liegt eine positive Kraft, Zweifel aber ist negativ. Daß aber lebendiger Schaffensdrang die Quelle vorliegenden Wertes war, bedarf keiner Betonung. Es will ein Aufbau sein und ist es auch, und man kann ihm nur wünschen, daß es den Streit der Meinungen lebhaft hervorgerufen möge zum Heile der Urgeschichtsforschung, für deren Gedeihen und Entwicklung sich der Verfasser mit seiner ganzen Kraft eingesetzt hat.

Ernst S p r o c k h o f f.

Schuchhardt, Carl. Vorgeschichte von Deutschland. 8°. 349 S.  
285 Abb. München 1928.

Zwar hatten wir bisher für die Urgeschichte Deutschlands schon die ausgezeichnete Darstellung von G. Schwantes, doch fehlte bisher noch ein so knapp und übersichtlich zusammengestellter Leitfaden, wie ihn das vorliegende Werk von Schuchhardt bietet. Besonders für die Schule wird Schuchhardts „Vorgeschichte“ ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel sein, denn es behandelt die sämtlichen deutschen Formkreise nebeneinander, so daß jeder das Wichtigste aus seiner Heimat, in Vergleich gesetzt zu den übrigen Gebieten, finden wird. Besonders lobenswert ist die Anlage des Buches dadurch, daß sie endlich einmal über die römische Kaiserzeit hinaus bis in die fränkische und die für Ostdeutschland so wichtige slavische Zeit hineinführt. Denn selbst ein so groß angelegtes Werk, wie das Ebertsche Reallexikon, bricht mit der Zeit um Christi Geburt ab, sehr zum Nachteil der Kenntnis aller nachchristlichen Kultur. Das Buch ist mit einer großen Anzahl ausgezeichnete Abbildungen versehen, so daß es verspricht, der Leitfaden für die deutsche Ur- und Frühgeschichte zu werden.

Jacob-Friesen.